



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Handbuch der Kunstgeschichte

<<Die>> Renaissance in Italien

Springer, Anton

Leipzig [u.a.], 1896

Die Majoliken

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94400](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94400)

Blattwert auf weißlichem Grunde, gegen das Licht gehalten, einen metallischen, gelb-rötlichen Glanz zeigen. Ein Hauptsitz der spanisch-maurischen Töpferei scheint auf einer der balearischen Inseln, auf Majorca, bestanden und die Vorliebe für ähnliche Produkte sich im Laufe des 15. Jahrhunderts von hier nach Italien verpflanzt zu haben. Daraus deutet der in Italien übliche Name: »Majoliken« hin. In Italien hatte bereits Luca della Robbia in Florenz die undurchsichtige, weiße Zinnglasur erfunden, seine Kunst aber vorwiegend im Interesse der architektonischen Dekoration und der Plastik verwendet. Die wahre Heimat der italienischen Majoliken, der bemalten, zinnglasirten Schüsseln, Kannen, Vasen u. s. w. ist das umbrische Land, wo sich eine Reihe fruchtbarer Werkstätten erhoben. Wir zählen die wichtigsten auf: Deruta bei Perugia,



Fig. 317. Majolikafanne und Teller aus Urbino.
Berlin, Kunstgewerbemuseum.

Faenza, nach welcher Stadt die Majoliken auch Fayencen benannt wurden, Gubbio, Pesaro, Urbino (Fig. 317), Casteldurante. Auch Cafaggiolo in Toscana und Ferrara (Fig. 319) erfreuten sich eines großen Ruhmes.

Die beste Zeit der Majoliken umfaßt die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die großen Kriegskosten hatten den Hausschatz der Fürsten geleert, zur Veräußerung des Silbergerätes, des Tafelgeschirres gezwungen. An dessen Stelle traten die Produkte der Keramik, welche selbstverständlich, sobald sie in die Nähe der Höfe gerückt waren, einen weiteren künstlerischen Schmuck empfingen, den Charakter des einfachen Hausrates verloren. Anfangs begnügte man sich mit aufgemalten Arabesken, hielt die Dekoration hell auf farbigem, blauem oder gelbem Grunde; später wagte man sich an die Reproduktion von Gemälden, dekorierte farbig auf hellem

Grunde und lernte, der Glasur einen metallischen, fast rubinartigen Glanz zu verleihen. Dies verstand am besten Maestro Giorgio oder Giorgio Andreoli († ca. 1525) aus Pavia, der sich mit zwei Brüdern in Gubbio niedergelassen, und in dessen Werkstätte, wie es scheint, anderwärts gefertigte Thonwaren gebracht wurden, damit er sie mit Rubinanz versehe. Mit den Majoliken aus Urbino sind die Namen des Ranto Abello aus Rovigo (bis 1542) und Drazio Fontana verknüpft. Die Majoliken sind überwiegend Prunkgefäße, nicht für den häuslichen Gebrauch bestimmt. Zu Liebesgeschenken waren wahrscheinlich die Schüsseln bestimmt, auf deren innerer Fläche ein ideales Frauenbild mit der Beschriftung: *Cintia bella, Beatrice diva* u. s. w. gemalt ist (Fig. 318). Durch die plastische Dekoration sind wieder andere Gefäße,



Fig. 318. Majolikaschüssel mit Frauenbild. Wien, Oesterr. Museum.

z. B. Kannen ausgezeichnet und schon dadurch aus dem Kreise des gewöhnlichen Hausrates herausgehoben. Der malerische Schmuck wagt sich in der späteren Zeit an die Wiedergabe größerer Kompositionen; Kupferstiche nach Raffael, selbständig erfundene Zeichnungen, insbesondere Battista Francos, werden häufig als Vorbilder benutzt. Die Farbenwahl bleibt aber stets eine beschränkte, da den Majoliken nun einmal ein dekorativer Charakter innewohnt. Aus diesem Grunde verdienen Gefäße mit rein ornamentalem Schmucke den Vorzug vor jenen mit figürlichen Darstellungen. Bei den letzteren ist der Widerstreit zwischen der in der dekorativen Malerei berechtigten, ja sogar geforderten konventionellen Färbung und der Naturwahrheit, welche historische Szenen oder Porträts erheischen, unvermeidlich.

Den Erzeugnissen der Keramik stehen die Werke der Glaserkunst nahe. Auch in dieser hatte es bereits die Antike zu einer erstaunlichen Fertigkeit gebracht, in der Nachahmung von

Edelsteinen und Kameen durch Glasfluß, in der Herstellung leichter, durchsichtiger, mit Glasneßen übersponnener Gläser Vollendetes geleistet. Die Byzantiner wurden die Erben der Antike und versorgten die ganze Welt mit farbigen emaillierten Gläsern. Von byzantinischen Glasarbeitern wurde die Kunst nach Venedig gebracht und hier wegen der drohenden Feuergefahr auf der Insel Murano lokalisiert. In der Herstellung farbiger Gläser blieb Venedig hinter dem Oriente zurück, dagegen glänzen venezianische Gläser durch eine andere Eigenschaft. Das scheinbar körperlose, dehnbare und biegsame Wesen des Glases wird darin zu höchster Wirkung gebracht. Ihre Millefiori- und Filigrangläser galten lange Zeit für unnachahmbar. Sie verstanden z. B. Fäden verschiedenfarbigen Glases so zusammenzuschmelzen, daß sie Form, Farbe und gegenseitige Lage beibehielten und spiralförmig gedreht werden konnten. Auch in der festen, phantastischen Form, welche sie den Henteln, Füßen gaben, kam die eigentümliche Natur des Glases zu voller Geltung.



Fig. 319. Majolikavase aus Ferrara.

Druck von Ramm & Seemann in Leipzig.